

HARARE INTERNATIONAL FESTIVAL OF THE ARTS 2009

H I F A

Enlightenment

28TH APRIL - 3RD MAY
PROGRAMME \$3

Summerwind in Harare

FLORA VEIT-WILD | ZUM FESTIVAL DER KÜNSTE IN ZIMBABWE

23. APRIL 2009

Bei heiterem Frühlingswetter fliege ich von Tegel ab. In Harare erwarten mich ähnliche Temperaturen: sonnig-warme Tage und kühle Nächte. Wie gewohnt, kamen vor meiner Abreise die typischen, uninformierten Fragen: Ist es denn nicht gefährlich, nach Zimbabwe zu reisen? Und, ach diese Armut, gibt es denn da überhaupt noch ein kulturelles Leben? Immer wieder muss ich erklären, dass Rio oder New York oder Johannesburg wesentlich gefährlicher sind. Und, ja, es geht den meisten Menschen sehr, sehr schlecht, aber das Land liegt nicht danieder. Immerhin fliege ich zum HIFA (Harare International Festival of Arts), das dieses Jahr zum zehnten Jahr stattfindet.

Für mich wird es das erste Mal sein, dass ich das viel gerühmte Kulturfestival besuche. Seit meiner Rückkehr von Zimbabwe nach Deutschland 1993 war ich fast jedes Jahr dort, oft zur Buchmesse, als die – in den neunziger Jahren – noch blühte, zu Vorträgen, Kontaktgesprächen, Workshops mit den Zimbabwe Women Writers usw. Nun habe ich der Kulturreferentin des Auswärtigen Amtes vorgeschlagen, 2010 ein zimbabwisch-deutsches Kul-

turfestival zu organisieren, in Harare und in Berlin. Gerade jetzt, wo sich durch die im Februar gebildete „Einheitsregierung“ von Diktator Mugabe mit dem Oppositionsführer Tsvangirai ganz sachte eine Verbesserung der Lage abzeichnet, ist es so wichtig, Kunst und Kultur zu fordern als ganz wichtiger Faktor für die Demokratisierung des Landes. Beim HIFA will ich mir Eindrücke verschaffen, Gespräche führen und auch einen Roundtable moderieren: „The Artist in Times of Crisis“. Ich bin gespannt.

25. APRIL 2009

Gestern Ankunft in Harare. Diesmal ohne Probleme. Das Gepäckband läuft (kein Stromausfall wie das letzte Mal), mein Koffer ist sofort da. Der junge Passbeamte blättert in meinem Ausweis. Ohne aufzuschauen, fragt er: Wo werden Sie diesmal einen Vortrag halten? – Wie schön! Ich bin zu Hause. Man kennt mich sogar schon an der Grenze. Freude auch, als ich durch die Sperre gehe und Irene Staunton sehe, Weaver-Press-Verlegerin und langjährige Freundin, die auf ihre Kusine aus Johannesburg wartet. Sie nimmt mich mit zu meinem Hotel in der Stadt.



Computicket
HARARE INTERNATIONAL FESTIVAL
Out of Darkness - A Rite of Passage
Presented by African Banking Corporation
in association with Pro Helvetia and the
Royal Norwegian Embassy
Tue 28 Apr 2009 19:30
African Sun Main Stage

\$ 10.00
Unreserved
Admit One

MWB
M - W E B
www.portnetcorporation.co

Stanbic Bank
A member of Standard Bank Group
PORTNET
CORPORATION
www.portnetcorporation.co

09:06 25/04/2009 646



Das Bronte-Hotel, im alten Kolonialstil gehalten, mit fantastisch üppigem Garten, riesigen Palmen und anderen großblättrigen Bäumen, eine Oase in Grün; die Räume holzgetäfelt, die Kellner in weißen Uniformen und rotem Fez – Cecil Rhodes könnte in einer Ecke sitzen. Und welch typisch simbabwische Ironie: Der Taxifahrer, den die Rezeption für mich hereinruft, heißt Rhodesia! Er fährt mit mir zum Büro eines örtlichen Mobiltelefonbetreibers und an der langen Schlange Warten vorbei besorgt er mir ein Handy mit Karte. Ohne dies ist man hier aufgeschmissen. Dann fährt er mich zur Zimbabwe German Society, die mich gebeten hatten, 1000 US Dollar in kleinen Scheinen mitzubringen. Seit der hyperinflationäre Simbabwe-Dollar auf Eis gelegt ist und der US-Dollar und südafrikanische Rand als Währung gelten, braucht man small cash. Alles kostet one Dollar! Die Zeitung, der Tee, die Cola, das Bier...

Beim Frühstück auf der besonnten Veranda: Der Tanganda-Tee schmeckt köstlich – kräftig wie immer. Vor 26 Jahren haben wir hier gewohnt! Kurz nach unserer Ankunft, Januar 1983. Damals war das Frühstück für mich der reinste Stress. Volker musste schon früh weg in den ITT-Betrieb, wo er als Lehrlings-Instructor arbeitete. Ich mit den beiden Kindern, Max musste um Acht in der Schule

sein, hatte schon seine Uniform an, mit Fünf war er sofort in die erste Klasse gekommen. Franz, Zwei, auf dem Kinderhochsitz, machte sein übliches Theater: spritzte mit Brei, schrie, wollte nicht fertig werden... Tja, das war der Beginn von 10 wunderschönen Jahren in diesem Land, das mich auf wundersame Weise zu meinem jetzigen Beruf gebracht und den Kindern eine glückliche Kindheit beschert hat. Noch heute ist es ihnen Heimat, sind sie mit Afrika eng verbunden. Max kooperiert als Jazz-Saxophonist mit zimbabwischen Musikern und aus dem Schreihals Franz ist ein findiger Journalist im Kongo geworden.

Am Nebentisch ein gut genährter Simbabwer im Gespräch mit einem Japaner; offensichtlich geht es um Geschäfte, „Suzuki“ höre ich. Ich muss grinsen – der Simbabwer übernimmt das Japaner-Englisch: yes, yes, we good business... Auf der Fahrt zur National Gallery erklärt mir Rhodesia (Rhods), wie sich die Situation durch die Einheitsregierung mit Mugabe und Tsvangirai im Doppelpack und die Währungsumstellung verbessert hat. Es ist zwar alles extrem teuer für Leute wie ihn, aber die Supermärkte sind voll mit Waren, die Kinder gehen wieder zur Schule, die ersten Fabriken öffnen ihre Tore – es gibt wieder Hoffnung. Und tatsächlich, als ich später in den Spar-Super-



markt gehe, komme ich mir bei den kunstvoll drapierten Kuchen und Torten fast vor wie im 6. Stock des KDW [*Kaufhaus des Westens in Berlin – d. Red.*].

Später im Book Café zur Vorbesprechung meines HIFA Roundtable. Ian White sitzt an seinem üblichen Tisch: ein Urgestein, das ganz ruhig und leise alles zusammen hält. Gesicht und Haare unter der Kappe zwischen Weiß und Grau, voller Falten, zugewandt und doch für sich, soft spoken, bedächtig, und wie immer kettenrauchend.

27. APRIL 2009

Gestern kam Max an. Hat riesig Stress. Die zimbabwischen Bandmitglieder, mit denen sie in Johannesburg aufgetreten waren, wurden an der Grenze im Bus die ganze Nacht aufgehalten. Nun schaffen sie den Flug nach Malawi nicht, wo sie als nächstes spielen sollen. Max muss alles umorganisieren: Flüge, den Auftritt, undsoweiter. Reibungslos geht so was selten in Afrika. Er tut mir leid. Statt einfach für seine Musik da zu sein, muss er immer noch alles managen.

Ich wandere durch den Bronte-Garten, entdecke immer neue Ecken, überall alte, zum Teil über-

wachsene Steinskulpturen – ich erkenne die Künstler aus der frühen Zeit: John Takawira, Joram Mariga, Bernhard Matamera. Ich denke an die Ausflüge ins entlegene Tengenenge Künstlerdorf, wo einige von ihnen lebten und arbeiteten, und viele hundert Skulpturen im grünen Gras standen.

Gestern Nachmittag vier Stunden langes Gespräch mit dem 31-jährigen Novell. Gleich bei meiner Ankunft im Hotel hatten er mich angesprochen; viele aus dieser Generation kennen mich, meine Name ist eng verbunden mit Dambudzo Marechera, dieser legendären Figur der zimbabwischen Literatur; schon über 20 Jahre tot, aber in aller Munde. Um mich, meine Beziehung zu ihm, meine Rolle in der Verwaltung und Herausgabe seines Nachlasses, wird seit Jahren gemunkelt. Böse Stimmen sagen: Diese weiße Frau hat sich das alles unter den Nagel gerissen, bereichert sich dadurch, macht sich einen Namen. Andere - und ich glaube, die große Mehrheit – sind dankbar, dass ich dafür gesorgt habe, dass Dambudzo's Werk erhalten, sein Leben dokumentiert wurde und sein Name dadurch weiterlebt. Er ist eine starke Identifikationsfigur für die „Born-Free“, die nach der Unabhängigkeit 1980 geboren: „I am against everything – Against war and



Novell hat eine typische Born-Free-Biographie: ein Multi-Talent, kreativ, unabhängig, unglaublich vielfältig und gleichzeitig reflektiert.

Oben: Im Poetry Café: Die Zimbabwe sind Künstler des schwarzen Humors.

Das Bronte-Hotel – eine Oase in Grün.

Dambudzo Marechera, diese legendäre Figur der zimbabwischen Literatur, ist schon über 20 Jahre tot, aber in aller Munde. Um meine Beziehung zu ihm, meine Rolle in der Verwaltung und Herausgabe seines Nachlasses, wird seit Jahren gemunkelt.



„Mother Africa“ ist eine der Fantasiegestalten, in denen neben Stoff und Garn, Perlen und Pailletten auch Elektroschrott und alle möglichen Trouvaillen verarbeitet sind. In ihnen verbindet sich Magisches mit Alltäglichem, Zartes mit geballter Wut. – Von den Puppenpostkarten haben sie mir in der National Gallery sofort 50 Karten abgekauft.

those against war“ – diese Gedichtzeile, sein Credo, ist auch das ihre: Weg mit den überkommenen Autoritäten, mit den Altlasten des Nationalismus, die Zukunft gehört UNS!

Novell hat eine typische Born-Free-Biographie: ein Multi-Talent, kreativ, unabhängig, unglaublich vielfältig und gleichzeitig reflektiert. Studierte Photojournalismus, eignete sich dann autodidaktisch Textildesign; gründete mit einem Freund die „Black Scissors“ gegründet – eine erfolgreiche Modefirma; daneben Literaturpreise gewonnen, Theaterprojekte unterstützt usw. 2007 gewann er mit „Black Scissors“ den Global Young Entrepreneur Award. Mit dem Geld gründete er sein jetziges Ethnodesign-Projekt, a green project, sagt er, dedicated to cultural creativity and ecological design. Die Jahre 1999 bis 2007 waren sehr, sehr schwer. Die Preise gingen dauernd hoch, man entwickelte alle möglichen Überlebenstaktiken. Aber er erinnert sie auch als besonders kreativ. Morgens eine große Schüssel Pasta, das musste für den Tag reichen, lieber Geld sparen für eigene Projekte, für die Veranstaltungen im Book Café, wo eine Gemeinschaft von jungen Künstlern entstand, die allen Widrigkeiten zum Trotz an sich glaubten, neue Ausdrucksformen für ihren Protest und ihr Lebensgefühl fanden. Die Mindblast Ge-

neration nennen sie sich, nach einem Buch von Marechera– ein tolles, unübersetzbares Wort: die kreative Explosion des Geistes!

Nun habe ich stundenlang Novells faszinierender Lebensgeschichte zugehört, dabei in sein sanftes, kluges Gesicht geschaut, eingerahmt von Dreadlocks und Zausebart, die breite Nase zwischen den auseinander liegenden Augen, und die auffällige Zahnlücke zwischen den etwas hervorstehenden Zähnen. Dabei will er ja eigentlich mich interviewen, die „wahre“ Geschichte des Marechera-Nachlasses hören entgegen den Neider-Stimmen, die Übles über mich reden. Ich erzähle sie ihm und dann zeige ich ihm meine Puppenpostkarten. Er ist begeistert, will sie für Drucke auf T-Shirts verwenden. Ich freue mich, dass so auch eine andere, meine künstlerische Seite nach Zimbabwe gelangt. In der National Gallery haben sie mir sofort 50 Karten abgekauft, die findet man jetzt in den Ständern im Museums-Shop

28. APRIL 2009

In der National Gallery herrscht emsiges Treiben. In zwei Tagen beginnt dort und in den Parkanlagen dahinter das große Kultur-Event. Hämmern und Klopfen, ein Klavier wird gestimmt, Bilder



aufgehängt. Und überall treffe ich alte Bekannte. Jetzt kommt mir Virginia Phiri mit offenen Armen entgegen, mit der ich jahrelang bei den Zimbabwe Women Writers zusammengearbeitet habe. Herzlichkeit und Freude über das Wiedersehen, wohin ich komme.

Später wieder im Book Café, trinke – wie immer – den erfrischenden Rock Shanty und betrachte die Grüppchen von jungen Männern und Frauen, die an den Tischen sitzen, mit ihren Laptops: mit so viel Neugier, Energie, Fertigkeiten, schönen Gesichtern und modischer Kleidung - globally connected.

Abends Kontrastprogramm. In einer in Ethno-Kitsch aufgemachten Villa ein Get-Together deutscher Botschaftsangehöriger und anderer Experten für die deutschen Festival-Teilnehmer. Interessant die Gespräche zwischen den Expats am Rande: „Wie gut, dass wir nicht mehr nach Botswana oder Südafrika müssen, um Lebensmittel zu kaufen wie letztes Jahr.“ – „Wenn du Wasser brauchst, komm zu mir, ich hab welches.“ – „Danke, ich hab mir heute welches im Eimer heiß gemacht zum Duschen, das muss zwei Tage reichen.“ – „Ich hab viel Platz in meiner Gefriertruhe, kannst was reinpacken“ (bei vielen fällt der Strom stän-

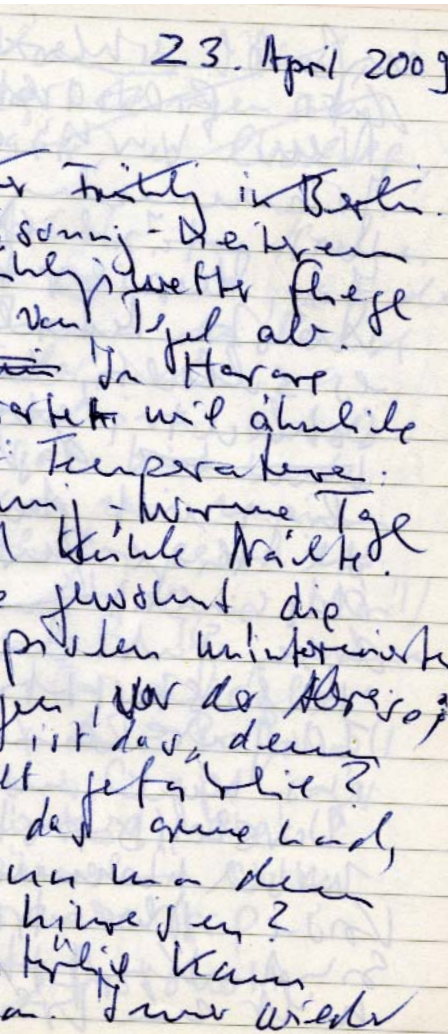
dig aus).

29. APRIL 2009

Gestern Abend das spektakuläre HIFA-Eröffnungsritual: „Out of Darkness – Rites of Passage“. Tausende lagern unter dem Sternenhimmel, während mit Gesängen, Gedichtrezitationen und pantomimischen Tänzen den alten Kräften der Garaus gemacht wird. Eine Puppe mit Brille und Schnurrbart, die deutlich an Mugabe erinnert, wird in die Versenkung befördert. An einer Tafel erscheinen die Namen der vielen Hundert Toten, die im vergangenen Jahr Opfer politischer Gewalt wurden. Dann werden große Körbe mit Früchten aufgetragen, Bäume gepflanzt, helle Farben, bunte Blumen – ein fantastisches Feuerwerk über der euphorisierten Menge beendet das perfekt gestylte Event.

30. APRIL 2009

Gestern Frühstück im Bronte mit Julius, meinem deutschen Doktoranden, der zum zimbabwischen Theater forscht. Er will sich beim Festival erste Eindrücke verschaffen und Kontakte knüpfen. Gut, ihn an meiner Seite zu wissen, stets hilfsbereit und zugewandt. Er wird mich auch bei dem



Zimbabwe-Projekt für nächstes Jahr unterstützen. – Dann Umzug ins Monopotapa Hotel, damit ich näher am Geschehen dran bin. Hier ist das HIFA-Büro untergebracht, und hier finden jeden Morgen um neun Pressekonferenzen statt – die Künstler des Tages werden präsentiert. Keine Spur von „African time“ – alles ist professionell organisiert, beginnt und endet auf die Minute. Das Festival gleicht einer fünf Tage dauernden Hochstimmungsparty. Kleine und große Bühnen, ein dichtes Programm von Musik-, Tanz- und Theaterveranstaltungen, Marktstände mit Textilien, Schmuck, Skulpturen, Körben, und auf dem „Coca Cola Green“ Buden mit Ess- und Trinkbaren. Ein unendlich fröhliches kunterbuntes Treiben.

Abends liege ich auf meinem Bett und höre durch das geöffnete Fenster die Verdi- und Bizethits der Operngala, dazu das Klatschen und Jaulen der Zuhörer. „Hoffnung zählt mehr als Geld“, sagte mir heute Olaf Koschke, der deutsche Mann der Schriftstellerin und Filmemacherin Tsitsi Dangarembga. „Und so schlimm die letzten Jahre waren, sie haben große Kräfte in Film, Theater, und Kunstbereich frei gesetzt. Man musste zig Fähigkeiten entwickeln, um bei all den Widrigkeiten nicht unterzugehen. Die Überlebenskunst wurde zur Quelle ungeahnter Kreativität.“

Neben witzig-spritzigen Tanzveranstaltungen und Popkonzerten mit Stars aus benachbarten Ländern, die Tausende anziehen, gibt es ernsthafte Stücke, die an die Wunden der jüngsten Zeit rühren. Bewundernswert wie zwei junge Schauspieler, einer weiß, der andere schwarz, beide das erste Mal auf der Bühne, in „Allegations“ die traumatischen Erfahrungen von Farmenteignung und Folter lebendig werden lassen.

1. MAI 2009

Heute um elf in der National Gallery meine Roundtable Veranstaltung. John Eppel, grauhaarig, mit zerknirschtem Gesicht, klagt an: Wo waren die Künstler, wo waren die Literaten meiner Generation während der grausamen Ereignisse des Gukurajundi im Matabeleland Anfang der 1980er Jahre? Verstummt, Selbstzensur, oder Exil! Der Maler Mischeck Masare, Dreadlocks, schüchtern, verlangt Betroffenheit: So viele Menschen sind gestorben, fünf Minuten um darüber zu reden, ist viel zu wenig. Und: Wir haben das Disaster unseres Landes selber verschuldet. Die Sängerin Dudu Manhenga, imposant gestylt mit türkis-farbenem Schal um die fülligen Haare, beklagt die Diskriminierung weiblicher Künstler. Und Cont Mhlanga, der Veteran des kritischen Theaters in



The Artist in times of Crisis

ROUNDTABLE DISCUSSION

Speakers
 CONT MHLANGA, DUDU MANHENGA,
 MISHECK MASAMVU, JOHN EPPEL,
 RUMBI KATEDZA
 Moderator: FLORA VEIT-WILD

Zimbabwe, ausgemergelt wie eh und je, schreibt die Krise der Inkompetenz und Ignoranz zu. Das Publikum greift ein. Wie soll es weiter gehen? Schluss mit Schuldzuweisungen an andere. Es geht darum, was wir besser machen können. Ich hab nicht viel Neues erfahren, viele Argumente wiederholen sich, doch Zuhörer sagen mir, sie hätten einen interessanten Einblick gewonnen in die Kontroversen, die in der Kulturszene geführt werden.

2. MAI 2009

Gestern Abend: die Show von Comrade Fatso und seiner Band; in Wirklichkeit heißt er Samm Munro, Max und Franz kennen ihn aus der Schulzeit und finden es gekünstelt, wie er sich als „African“ ausgibt, Englisch mit afrikanischem Akzent spricht und sich „Comrade“ nennt. Aber er wird akzeptiert und ist wirklich gut. Mächtige Rastahaare, Hakennase, kleiner Schnauz- und Kinnbart. Er rappt witzig und intelligent, hüpf wild auf der Bühne rum, schmeißt die Arme hoch, verströmt große Energie und schweiß so die Band und das begeistert mitgehende Publikum in einen kraftvollen gemeinsamen Rhythmus ein. – Ich kenne ihn von einem Vortrag über den Schriftsteller Marechera, den ich vor vielen Jahren bei der Zimbabwe

German Society hielt. Er war einer unter vielen Fans. Nun ist er ein über Zimbabwe hinaus bekannter Vertreter des Spoken Word Szene; sein Album „House of Hunger“, nach Marecheras berühmtem Buch von 1978 benannt und von ihm auf das Mugabe-Regime umgemünzt, wurde sofort verboten. Er versteht sich als politischer Rapper, der in Shona und Englisch die ökonomischen und politischen Jammerverhältnisse angreift. Ironisiert sich ständig selber und nimmt seine Rolle gleichzeitig sehr ernst. Einige meiner Studenten kennen ihn bereits und finden ihn toll.

3. MAI 2009

Der erste graue Tag, das Festival geht zu Ende, ich reise ab. Aber gestern – was für ein voller Tag! Nach dem Soundcheck kommt Max zu mir ins Zimmer. Ist aufgeregt und glücklich: das erste Mal auf einer so großen Bühne vor so vielen Hundert oder gar Tausend Menschen zu spielen. Und der Sound ist superb! Dann das Konzert am Mittag, viele, viele Menschen, ich sitze auf der Ehrentribüne im Schatten. Begeisterung, Klatschen, Arme schwingen in der Luft; er und Sam – der 20jährige Sohn der Musiklegende Oliver Mutukudzi – sind ein gutes Gespann: Cross-Atlantic Musical Encounter, so sind sie angekündigt. Die

In der National Gallery moderierte ich meine Roundtable Veranstaltung. Zuhörer sagen mir, sie hätten einen interessanten Einblick gewonnen in die Kontroversen, die in der Kulturszene geführt werden.



Comrade Fatso rappt witzig und intelligent, verströmt große Energie und schweift so die Band und das Publikum in einen kraftvollen gemeinsamen Rhythmus ein.

Max und Sam – der Sohn der Musiklegende Oliver Mutukudzi – sind ein gutes Gespann.

meisten Stücke haben sie gemeinsam geschrieben. Musik verbindet Kontinente und Kulturen, und Max, dessen Songs schon immer afrikanische Anklänge hatten, kehrt zu seinen „roots“ zurück. Das ist beglückend für ihn und für mich und für die Massen. Obwohl ich auch weiß, dass dieses transkulturelle Unterfangen kein leichtes Spiel ist, es auch zu Spannungen kommt und viele Schwierigkeiten mit sich bringt. Nach dem Konzert werde ich immer wieder beglückwünscht. Und, ha, wie lustig, wurde Max sonst immer als Flora's son vorgestellt, ist es jetzt umgekehrt: Ich bin Max's mother.

Nachmittags im Poetry Café: Treffen mit einem älteren (weißen) Verlegerehepaar aus Bulawayo, die ähnlich wie Irene Staunton in Harare durchgehalten haben. Es werden kaum noch Bücher verkauft und dennoch haben sie immer wieder kleine Anthologien herausgebracht, mit Geschichten vom Alltag unter schweren Bedingungen und den aberwitzigen Überlebensstrategien, die das hervorbringt. Die Zimbabwe sind Künstler des schwarzen Humors. „Laughing Now“ heißt eine der Weaver Press Anthologien von 2007. Danach Poetry Slam; hier wird um die Wette gerappt. Ich staune immer wieder über die schier unglaubliche motorische Leistung dieser Superschnellsprechweise –

und dies bei durchaus anspruchsvollem, sozialkritischem Inhalt. Der Sieger ist der Südafrikaner Ewok – als ich ihn später anspreche, stellt sich heraus, das er im Juni zum Poesie-Festival in Berlin sein wird, und ich zufällig die Lesung mit ihm moderieren werde.

Nun sitze ich mit Max und seinen New Yorker Freunden auf dem Flughafen in Johannesburg. Für sie, erstklassig ausgebildete Musiker aus der Metropole des Jazz, ist Afrika ein großes Erlebnis: die Menschen, die Stimmung, und eben die Verständigung durch Musik über die Kulturen hinweg. Für mich waren diese zehn Tage sehr erfüllend. Als ich anderthalb Jahre davor in Zimbabwe war, war ich sehr mitgenommen von der gedrückten Stimmung und den praktischen Schwierigkeiten. Dieses Mal war es anders. Ich habe so viele positive Impulse gespürt und freue mich auf das deutsch-zimbabwische Kulturprogramm, das ich mit dem Doktoranden Julius zusammen für 2010 vorbereiten werde.